

züge von »Webers Religionshermeneutik« zu erarbeiten, mit dem Ziel, dessen »Theorie des Verstehens religiös bestimmten Handelns sowie der darauf aufbauenden Formen religiöser Vergemeinschaftung« (27) darzulegen. Weiterhin strebt er die »Rekonstruktion der systematischen Grundlagen der Theorie des Handlungsverstehens« an, um die »Konstruktionselemente herauszuarbeiten, die Webers kultur- und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik zugrunde liegen« (28).

NEUGEBAUER zeigt auf, dass sich Weber von der seinerzeit gängigen »Methode des nacherlebenden Verstehens« abgrenzte, die ein »massives Objektivitätsdefizit« (95) aufweise. Er suche ein erklärendes Verstehen, in dem das »Innenelement des sinnhaften Motivs« mit dem »Außenelement des bloßen Verhaltens« (39) verbunden sei. Die religionssoziologische resp. religionswissenschaftliche Analyse steht vor der Schwierigkeit der »Rekonstruktion historischer Kausalzusammenhänge«, m. a. W. mit theoretischen Gebilden, die trotz der Bezeichnung »Rekonstruktion« nicht mehr als möglichst genaue Konstruktionen des Kontextes sein können. Weber verweende, so NEUGEBAUER, »Erfahrungsregeln«, die auf das »nomologische Wissen innerhalb der Kulturwissenschaften« bezogen seien, »das als Ermöglichungsgrund eines Allgemeingültigkeitsanspruchs von Geschichtserkenntnis fungiert« (41). Max Weber wusste, dass seine idealtypische Begriffsbildung wissenschaftstheoretisch nicht mehr als ein vorläufiger Konstruktionsversuch ist, als Erklärungs- und Verstehensmodell konzipiert, nicht aber als exakte Nachbildung der Wirklichkeit. NEUGEBAUER sagt, es handle sich methodologisch um eine »wissenschaftlich rekonstruierte Wirklichkeit« (52). Diese ermögliche, »menschliches Handeln bzw. Geschichte zu verstehen« (140). So etwa würden durch subjektive »Akte der Sinnggebung« diverse »Gegenstände der Außenwelt«, gewissermaßen »durch menschliches Handeln beseelt«, zur Kultur: »Kulturverstehen bedeutet Handlungsverstehen.« (155) Diese Methodik verweende Weber auch für seine religionssoziologischen Arbeiten, um »religiöse Spezialisten« nicht historisch, sondern durch »idealtypische Begriffe« (213) zu verstehen. Breit dargestellt wird der Begriff Charisma, der einen »Aspekt des Außeralltäglichen« festhalte und eine »Unterbrechung des alltäglichen Erfahrungswissens« (208) bedeute: »Als charismatisch gilt ein Gegenstand und eine Person dann, wenn sie die Ordnung durchbrechen, die durch das herkömmliche, das Alltagsleben bestimmende Regelwissen repräsentiert wird« (209). Mögliche Bezüge zu dem im Deutschen Idealismus wie in der Romantik oft verwendeten Geniebegriff fehlen jedoch. Dem Propheten, religionssoziologisch eine Ausnahme-gestalt, sei eine Form des »ekstatischen Erlebens« eigen. Er nehme »sinnverleihende Wertungen«

vor. Daraus lasse sich das »Leben als eine sinnhafte Einheit« verstehen. Vom »Offenbarungshorizont« ausgehend werde so ein »letzter Werthorizont« (258) abgesteckt. Der Prophet grüble über den »Sinn seiner pathologischen Zustände«. Der Sinn erkläre sich als Auftrag Gottes, somit als plausible, »sinnhafte Ausdeutung eigenen, ekstatischen Erlebens«, die wiederum als »Einheitsgrund seiner Persönlichkeit« verstanden werden könne, im christlichen Sinne von der Eschatologie her denkend und die Gegenwart deutend. Aus der »letzten Wertposition« (348) heraus systematisiert er rationalistisch die Vielfalt divergierender Erscheinungen und konstruiert die Zielrichtung der »umfassenden sinnhaften Bestimmung des Handelns«: »Der Prophet erweist sich als der Kulturmensch schlechthin, womit eine quasi transzendente Funktion für den Aufbau menschlichen Handelns verknüpft ist« (353). So konvergieren die »handlungstheoretische Signatur des Prophetenbegriffs« und die »Konstruktionselemente des idealtypischen Begriffs wertrationalen Handelns« (354). Der Prophet sei das »Handlungssubjekt«, dem eine »strukturelle Begründungsfunktion für die Konstitution der Kulturwirklichkeit« (354) zukomme. Analog gilt dies für den »Rationalismus der Erwerbswirtschaft«, der einer dem »modernen kapitalistischen Geist eingestifteten Irrationalität« des Subjekts Raum gegeben habe durch »das Empfinden, dem Beruf verpflichtet zu sein« (313f.). Der Religion, idealtypisch verstanden, gelinge es indessen »wie kaum einem anderen Kultursegment«, so folgert NEUGEBAUER, »die Lebensführung von Menschen im Medium hochgradig ausdifferenzierter Sinngebungsformationen zu bestimmen«, insbesondere durch die ihr eigene »verhaltensregulierende Qualität« (378). In den soziologischen Arbeiten des religiös unmusikalischen Max Webers sei das »protestantische Erbe seines Denkens« (375) gegenwärtig. Georg NEUGEBAUERS vielschichtige, instruktive Studie bereichert die Weber-Forschung nachhaltig. ♦

Thorsten Paprotny / Hannover

Wolfgang Fr. Stämmler

Hans-Joachim Pagel

Theo Stammen (Hg.)

Über Krieg und Frieden.

Die Friedensschriften des Erasmus von Rotterdam

Alcorde Verlag / Essen 2017, 546 S.

mit 86 Illustrationen.

Ein Buch! Man hat als Geisteswissenschaftler angesichts von horrenden Druckkostenzuschüssen mit gleichzeitigen mäßigen, broschiierten Ergebnissen fast vergessen, was ein Buch sein kann: gebunden, in Leinenhardcover, mit Lesebändchen, reichlich bebildert (!) und nicht zuletzt dezent mit einer zweiten Druckfarbe (rot)

geschmückt; man vergleiche nur das Inhaltsverzeichnis. Allein um dieses Bucherlebnisses willen lohnt sich der Kauf.

Aber das ist natürlich nur die schöne Oberfläche. Obwohl gerade Erasmus von Rotterdam solche Buchmacherkunst sehr geschätzt hat. Vielleicht würde er daher heute erwägen, nach Essen zu ziehen und Basel zu verlassen...

Wenn man dieses Buch aufschlägt, sieht man als erstes Frau Friede sitzen im Kreis der anderen Tugenden, wenn man das Inhaltsverzeichnis studiert, sieht man auf der linken Seite Erasmus von Rotterdam mit nachdenklicher Miene an seinem Schreibpult, wenn man beginnt, die »Klage des Friedens« zu lesen, sieht man auf der linken Seite noch einmal im Detail Frau Friede, PAX ist über ihrem Kopf zu lesen, beeindruckend das große hörende Ohr von Frau Friede. Ohne dass komplizierte Erklärungen gegeben werden müssen, weiß man nun, wer spricht, wenn der Friede spricht: kein Mann, keine Taube, sondern eben sie, Frau Friede.

Aber nicht nur die Bebilderung ist beeindruckend. Auch inhaltlich ist dieses Buch eine Sensation. Nach 500 Jahren liegen zum ersten Mal die Schriften des Erasmus von Rotterdam zum Thema »Krieg und Frieden« gesammelt vor. Dabei wurden auch die entsprechenden Texte aus der *Erziehung eines christlichen Fürsten* und den *Vertrauten Gesprächen* berücksichtigt. Nicht berücksichtigt wurde allerdings das geistliche Frühwerk *Handbüchlein des christlichen Streiters – Enchiridion Militis Christiani*, obwohl sich hier die Entdeckung der Bergpredigt durch Erasmus erstmalig niederschlägt.

Mit diesem Buch aber liegt nun endlich auch die wichtige Schrift *Ultissima consultatio de bello Turcis inferendo, et obiter enarratus Psalmus XXVIII* auf deutsch vor; zum ersten Mal seit vielen Jahren wurden daneben klassische Werke des Erasmus (z. B. *Querela Pacis* – Klage des Friedens) wieder neu in die deutsche Sprache übertragen – man merkte es wohltuend beim Lesen! Nur wer die desolate Situation erasmischer Werke auf dem deutschen Buchmarkt kennt (im 16. Jahrhundert war mehr auf deutsch von Erasmus zu lesen als im 21. Jahrhundert), kann ermaßen, was für eine Arbeit hier getan wurde.

Was soll man als Rezensent da noch weiter schreiben?

Nun, man könnte zunächst etwas über das Vorwort und die drei Einführungen zum Werk des Erasmus sagen (ganz nebenbei, da hat man wohl beim Meister selbst Maß genommen, Erasmus war ein Könnler und Liebhaber der vielfältigen Vorworte und Einführungen; beispielhaft im *Novum Instrumentum Omne* von 1516, wo Erasmus es gleich auf drei »Einführungen« bringt: »Paraclesis«, »Methodus«, »Apologia«).

Wie bei Erasmus so auch hier. Auf ein Vorwort des Herausgebers folgen drei Einführungen: Zunächst bietet Theo STAMMEN einen biographisch-werkgeschichtlichen Abriss (»Erasmus und die Friedensschriften«), sodann Volker REINHARDT eine politikgeschichtliche Einordnung (»Ideal und Augenmaß. Erasmus und die Politik seiner Zeit«) und schließlich Mariano DELGADO eine ideengeschichtliche Einordnung (»Pazifisten, Bellizisten, Scholastiker. Drei Grundhaltungen zu Krieg und Frieden in der Renaissance«). Es folgen dann nach den Schriften des Erasmus noch Anmerkungen, Bibliographie, Bildnachweis und ein hilfreiches Personenregister.

Im Vorwort des Verlegers heißt es: »In einer Zeit, in der sich wieder einmal Abgründe auftun und der Frieden [...] mehr denn je einer kaum mehr beherrschbaren Bedrohung ausgesetzt ist, fühlen wir, die Herausgeber und der Verlag, uns [...] aufgerufen, mit diesem Band [...] diese Sehnsucht nach Frieden im und aus dem Geist des Erasmus [...] lebendig zu erhalten« (11). Doch geht es Erasmus nicht nur um Sehnsucht, es geht ihm um Analyse, um Kritik der bestehenden Verhältnisse, um Dekonstruktion des fatalen Glaubens an die Gewalt, um konkrete Vorschläge zur Besserung der Menschenwelt (nicht zuletzt dadurch, dass er die Zerspaltung dieser einen Welt in viele kleine staatliche Welten immer wieder in ihrer Absurdität herausarbeitet). Von Erasmus ist eine unbeirrbar Hoffnung auf Besserung des Menschengeschlechts zu lernen und vor allem eine unbeirrbar Hoffnung auf Besserung der christlichen Welt. Das Vorwort ist da entschieden so pessimistisch, wenn STAMMLER vom Versagen des Humanismus bis heute spricht (9). Die Entwicklung des modernen Völkerrechts, das UN-System nach 1945 liegen ganz auf der Linie von humanistischen Vorschlägen, auch des Erasmus, im 16. Jahrhundert und endlich bewegen sich heute weltweit auch die christlichen Kirchen in genau die Richtung, die Erasmus vorgezeichnet hat.

Hohe Zeit also, Erasmus neu zu lesen. Volker REINHARDT hat recht, wenn er das gängige Vorurteil von Erasmus als »furchtsamem Kompromissler« zurückweist. Erasmus, so REINHARDT, »hinterfragte [...] die hochgemuten Gewissheiten derjenigen, die Gottes Willen mit unfehlbarer Sicherheit aus den Texten der Bibel abgeleitet zu haben meinten, keine andere Auslegung gelten lassen [...] notfalls mit Feuer und Schwert«. Er sei »ein einsamer Mahner zu Vernunft, Bescheidenheit und Duldsamkeit« (46).

Einsam aber sollte Erasmus gerade heute nicht mehr bleiben. Dieses Buch ist ein gutes Mittel, ihm zu der Gesellschaft zu verhelfen, die er am liebsten hatte: Leser und Leserinnen! ♦

Thomas Nauerth/Osnabrück